

Zeitschrift: Neues helvetisches Tagblatt
Herausgeber: Escher; Usteri
Band: 2 (1799-1800)

Rubrik: Gesetzgebung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Neues helvetisches Tagblatt.

Herausgegeben von Escher und Usteri, Mitgl. der gesetzg. Ráthe.

Band II. Nro. XC.

Bern, den 25. Nov. 1799. (5. Frimmaire VIII.)

Gesetzgebung.

Grosser Rath, 2. November.

(Fortsetzung.)

(Beschluss von Pellegrini's Meinung.)

Der Gegenstand an sich selbst; die Folgen, welche man mit fürchterlichen Farben ausmalt; das strenge Urtheil, welches die jetzigen und künftigen Generationen über unsern Beschluss, und über den Geist und die Grundsätze unsrer Gesetzgebung, fällen werden; dieses alles sind die Gründe, nach denen die Mehrheit der Commission uns vorschlägt, die uns vorgelegte Frage verneinend zu beantworten.

Wenn ich hierüber als Richter mein Urtheil fällen müßte, so würde ich keinen Augenblick anstehen, zu erklären, daß die Mitglieder der Interimsregierung von Zürich freischiessende Entwürfe gezeigt, und Anstrengungen gemacht haben, um die Republik in dem Blute der Republikaner zu Grunde gehen zu machen, und daß sie, nachdem sie die Constitution angenommen, und den Eid geleistet haben, der Sache des Vaterlandes, und der Freiheit und Gleichheit, als getreue und gute Bürger zu dienen, sich gegen die Republik in Kriegszustand gesetzt, und sich dadurch des Verbrechens des Aufstands schuldig gemacht haben, ausgenommen, sie seyen gezwungen worden, der Gewalt nachzugeben, welches aber näherer Untersuchung bedarf. Allein, da mein Beruf als Gesetzgeber mir die Pflicht auflegt, mich aller Untersuchung zu enthalten, welche bloße Individuen oder einzelne Thatsachen zum Gegenstand haben, so überlasse ich dem Gewissen der Richter die Untersuchung, ob keine Spur von begangenen Verbrechen vorhanden sey. Uebrigens will ich nicht nachforschen, ob das Direktorium die Interimsregierung von Zürich in Masse oder persönlich verfolgen will, und eben so wenig

will ich entscheiden, ob es dieselbe in Masse verfolgen kann; auch werde ich mich wohl hüten, hierüber Gesetze vorzuschlagen.

Wenn keine Anzeigen vorhanden sind, wenn die Verfolgung unregelmäßig ist, wenn die Handlungen dieser Bürger, die das Direktorium anklagt, schuldlos sind, so werden ihre Einwürfe und ihre Protestation sie schützen; aber der Richter soll hierüber urtheilen. Jede Entscheidung von Seite des Gesetzgebers wäre ein Gesetz im Fall selbst, und würde also rückwirkende Kraft haben, und die Anzeige eines vorhandenen Gesetzes wäre eine Anwendung desselben. Es ist daher ganz unrichtig, daß die Mehrheit hierüber die Constitution und das Recht zu Hilfe ruft. Mehr anscheinend, aber weniger gründlich sind die aus der Politik hergeholten Gründe dieser Majorität.

Von dem Augenblick unsrer Revolution an, haben die Aristokraten, diese ewigen Feinde der Gleichheit, den scheußlichen Entwurf ausgebrütet, die Republik in ihrer Wiege zu ersticken: zu diesem Ende hin, rufen sie die Hilfe des Himmels, der Erde und der Hölle an. Eine Menge herabgewürdigter Menschen, welche nicht erröthen unter der Ruthe des Despoten zu kriechen, kamen ihnen zu Hilfe. Der Fanatismus unter der Maske der Religion, und die schwärzeste Verrätheren zündeten die Fackel der Zwietracht an; der Bürgerkrieg brach auf allen Punkten der Republik aus; ihre Wünsche waren erfüllt, und alle unsre Maassnahmen gehindert. — Was, Bürger Gesetzgeber, ist die Ursache aller dieser Uebel? Ohne Zweifel der Moderantismus, der unsre Feinde bestärkt, die selbst unsrer Großmuth trotzen, indem sie dieselbe für Schwäche ansehen.

Laßt uns also die Mäßigung nicht mit Straflosigkeit verwechseln: unsre Gesetze seyen sanft, aber die Richterstrenge sey unbeweglich. Der Mensch zittert vor dem kleinsten Uebel, wenn

er Unmöglichkeit vor sich sieht, sich demselben zu entziehen; da hingegen die Hoffnung den Gedanken auch der grausamsten Marter immer entfernt, besonders, wenn sie noch durch das Beispiel der Straßlosigkeit verstärkt wird, welche die Schwäche nur zu sehr auch dem größten Verbrechen schenkt. — Ja, es ist möglich, obgleich unwahrscheinlich, daß die fränkischen Armeen sich wieder zurückziehen müssen; aber wir werden wissen uns vor den Beleidigungen unsrer Feinde zu schützen. Die Aushebung von Geiseln ist nicht verbotnen; sie ist im Gegentheil die klügste und zweckmäßigste Maaßregel, um die Sicherheit unsrer Mitbürger zu schützen; alle Staaten haben zu allen Zeiten hierzu ihre Zuflucht genommen, wenn die Umstände dieses erheischten, und der Erfolg hat meist den Gebrauch dieses Hilfsmittels bekrönt. Jedoch andere Hilfsmittel hingegen ist unnütz. Der Mensch, der zum Hohn der Gleichheit sich über seine Mitbürger erheben darf, ist der Gefühle der Dankbarkeit unfähig, er sieht die Güte und Gerechtigkeit als Pflicht an, und weit entfernt sich der Sache der Freiheit zu ergeben, wird er nur noch mehr in seinen Anmaßungen von Erhabenheit bestärkt — Jedesmal wenn es darum zu thun war, die Angriffe auf eure Freiheit und Unabhängigkeit abzutreiben, habt ihr die edlen Empfindungen, die euch beleben gezeigt; die Ehre der Nation erfordert, daß ihr auf dem gleichen Weg fortgeht. — Die Folgen, vor denen sich einige unsrer Amtsbrüder fürchten, sind ganz grundlos.

Die Beurtheilung der provisorischen Regierung von Zürich zieht die Beurtheilung der übrigen ähnlichen Regierungen keineswegs nach sich, sondern nur derjenigen, die sich einiger Verbrechen schuldig gemacht haben, mit der Verschiedenheit jedoch, daß entweder die ganze Versammlung gefehlt hat, oder daß nur einige Anführer den gerichtlichen Untersuchungen unterworfen werden, die man als Verführer betrachtet, während dem man den übrigen als Verführten vergiebt. Ich gebe übrigens zu, daß die Meinungskriege die aller verwüstendsten sind; eben deswegen auch war ich immer der Meinung, und werde es immer seyn, daß denen, die aus Mangel an Aufklärung das Opfer des Fanatismus und der Verführung wurden, Gnade ertheilt werde; aber sollten wir das gleiche Urtheil fällen, über Männer,

die sehr gut unterrichtet sind, welche die heiligsten Rechte der Natur mit Füßen treten, und von der Leichtgläubigkeit der gemeinen Menschen Gebrauch machen, um sie als Instrumente zu benutzen, zur Wiedererneuerung der Ketten, die sie eben gebrochen haben, und zur Herstellung des Despotismus? Dieses ist nicht bloß Wirkung der Meinung, sondern wirklich böser Wille, der um so strafbarer ist, da er die Sicherheit der Republik in Gefahr setzt.

Jeder von uns achtet das Urtheil des Publikums und der Nachkommenschaft; jeder wünscht, daß die Constitution, das Recht, die Gerechtigkeit und die Klugheit siegen, und eben darum, weil ich wünsche, daß die Mitglieder der Interimsregierung von Zürich sich zu rechtfertigen in Stand gesetzt werden, unterwerfe ich ihre Handlungen der Untersuchung, und stimme also dem Gutachten der Minderheit bei. Schoch läßt buchstäblich folgendes durch den Dolmetsch ablesen:

Bürger Gesetzgeber!

Als ich Dienstag den Rapport der Majorität gehört habe verlesen, ist mich ein Entsetzen an gekommen. Dann ich habe geglaubt, wann in eines Menschen Herzen ein solcher Gedanke Platz hätte, so könnte es bei einem oder mehreren Repräsentanten nicht möglich seyn, das Licht in einer Sache gänzlich auszulöschen, und nicht wollen, daß das Verbrechen an den Tag kommen soll, wo sich ungerechte Obrkeiten schuldig gemacht haben, und also solche strafbare Handlungen, welcher sie angeklagt sind, unverantwortlich zu erklären. Dieses ist eine solche Ungerechtigkeit, die ich nicht betiteln will; denn das ist die Hauptklage des biedernden Volks, daß die Regierung die Rebellen und Landesverräther nicht gehörig abgestraft hat, um dadurch dem Patriotismus aufzuhelfen.

B. B. Gesetzgeber, hat man nicht in unserer Versammlung die Klage schon öfters müssen anhören, die vollziehende Macht schlafe zu hart, daß sie so viele Nachsicht habe; bei den Verbrechen dato aber, da das Direktorium nur einen Richter verlangt, so sagt die Commission man würde mit dieser Bewilligung dem Direktorium eine Vollmacht zu aller Willkühr geben, welche für das Vaterland die gefährlichsten Folgen haben könnte; ich sage nein, es verlangt einen unparteiischen Richter; wie ist es aber möglich, daß gelehrte Männer sich also

selbst verachten können, wessen Geistes sie sind. Verlangt das Direktorium selbst Richter zu seyn? Nein, und dennoch sagt die Commission von Willkühr des Direktoriums. Welch schwacher Defmantel oder Unsinn; könnte auch etwas Widersinnigers erdenkt werden? Und dieses wird von der Commission behauptet. Ja, ich behaupte es ohne Scheu und herzhast, daß die Verschonung der Rebellen die Republik an den Rand des Verderbens gebracht hat; ich habe es schon bei andern Anlässen die Ehre gehabt, Euch, BB. Gesetzgeber, zu sagen. Hätte man die Rebellen zu rechter Zeit abgestraft, so wären Ströme Blut von Franken und den Unfrigen verhütet worden, die jetzt leider vergossen, und ganze Distrikte verwüstet sind; das sehen wir vor Augen.

Ja, ich behaupte es, wenn die Franken nicht bei uns wären, so würde, wegen schlechter Justiz, das Volk einander selbst morden. Das soll denen gesagt seyn, wo allzeit über die Franken losziehen; die Commission sagt, in andern Kantonen habe es auch solche Interims-Obrigkeiten, wenn man wollte die von Zürich verantwortlich machen, so müßte man die andern auch verantwortlich machen, und was doch das für traurige Folgen haben könnte.

(Die Fortsetzung folgt.)

Ueber Verantwortlichkeit und Nichtverantwortlichkeit der Zürcherischen Interims-Regierung, von einem Bürger der Stadtgemeinde Zürich.

(Beschluß.)

Läßt sich aber, auch nach den obenaufgestellten Grundsätzen, jener Akt rechtfertigen, der den Interimsregenten bekanntlich zum Hauptverbrechen angerechnet wird: die Aufforderung zum Kriegsdienste gegen die, mit den helvetischen vereinigten französischen Truppen?

Allerdings. Auch hierinn haben sie weder die Schranken ihrer Pflicht, noch ihrer Interims Gewalt überschritten. Ihre Pflicht erforderte, das Schicksal der von R. R. Truppen besetzten Stadt und Landschaft so viel möglich zu erleichtern: Das erste, was dazu diente,

in möglichst guter Stimmung zu behalten, mithin dieselbe durch keine unzeitige Widerseßlichkeit, durch keinen ohnmächtigen Troß zu reitzen. Wer nun ein Blatt von den verschiedenen, unmittelbar nach Zürichs Einnahme verbreiteten, Aufforderungen der R. R. Kriegsbeförden, gelesen hat, „mit gegen ihre Feinde, die Franzosen zu ziehen;“ der urtheile was die Folge davon gewesen wäre, wenn die Interimsregierung sich geweigert hätte, dem Ansinnen zu entsprechen, daß auch sie ein etwelches Aufgebot an das Volk ergehen lassen sollte. Stadt und Land würde mit allem Grund Rache über sie geschrien haben, wenn sie in dieser Lage der Sachen, durch ein kraftloses Nein, den Sieger gegen sich aufgebracht, und wo nicht eben zu Mord und Brand veranlaßt, immer weniger schonend gemacht hätten. „Doch sie hatten wenigstens eine Zeitlang, hätten so lange, wie möglich, sich streuben, und nur, im strengen Sinne gezwungen, nachgeben sollen.“ Sie entsprachen auch so schnell nicht, sondern erst nach wiederholten mündlichen und schriftlichen Erinnerungen; zögerten eine geraume Weile. Wenn sie nun aber, unsere Interimsregenten, fanden, längeres Zaudern würde eher schaden als nützen, und es wäre thöricht, die Sache aufs Aeufferste treiben zu wollen: so appellire ich an die neuesten Ereignisse, ob sie mit dieser Politik für das Volk nicht väterlicher sorgten, und gegen die kriegerischen Machthaber, von ihrer, dem Lande einstweilen wichtigen, Autorität, im Grunde weniger vergaben, als durch ein entgegengesetztes Betragen? Gewiß, der Dienst und die Ehre, welche sie mit dem letztern der helv. Republik würden erwiesen haben, war so zweifelhaft, daß die Gefahr, sich gebietendern Zumuthungen, und härtern Forderungen auszusetzen, überwiegen durfte, und der Gedanke nichts weniger als unvernünftig: „daß die republikanischen Gewalten selbst, in dieser Lage der Dinge, ein längeres, widerstrebenderes Zaudern, dessen Folgen so verderblich schlimm seyn konnten, nicht einmal billigen würden, wenn es auch möglich wäre, sich bei ihnen Rath zu erholen;“ denn dies wäre doch noch das einzige gewesen, was sie uns vielleicht durch Nebenwege hätten ertheilen können, guter Rath; das Befehlen wird ja bisweilen sogar durch Bundesges